

# Enztal-Blatt

Amtsblatt für Wildbad

Anzeiger und Tagblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertags.  
Bezugspreis RM 3.30 vierteljährlich, RM 1.10 monatlich;  
durch die Post im Orts- und Oberamtsbezirk RM 3.30,  
im sonst. inländischen Verkehr RM 3.40 u. 30 Pf. Postbestellg.

Anzeigenpreis: die einpaltige Zeile oder deren  
Raum 10 Pfg., anwärts 25 Pfg., Reklamezeilen  
50 Pfg. bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif.  
Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags.

Anzeigenannahme in Wildbad in der Expedition Wilhelmstraße 99; in Calmbach Hauptstraße 109. Fernsprecher Nr. 23.

Druck und Verlag der Wildbader Verlagssdruckerei

Schriftl.: Th. G. S. d. beide in Wildbad.

Nr. 255

Dienstag, 11. November 1919

Jahrgang 53

## Wo liegt die Schuld?

Zwei ehemalige Offiziere, Hauptmann Schmude und Hauptmann von Keller, haben, um den Ursachen des drohenden Zusammenbruchs des deutschen Wirtschaftslebens nachzuforschen, selber das Arbeitszeug in die Hand genommen und sich im Kohlenbergwerk und im Kolbergbau mit in die Reihe der Arbeiter gestellt. Beide haben ohne volkswirtschaftliche Vorkenntnisse und Studien sich an das Unternehmen gewagt, das Ergebnis ihrer mit ehelichem Interesse angestellten Versuche sind daher vor allem geschildert. Die Erfahrungen sind daher auch als solche sind sie, weil ohne jede Vorkenntnisse angewonnen, von allgemeinem Interesse. Hauptmann von Keller schreibt darüber den „Leipziger Neuesten Nachrichten“:

Als ich mich entschloß, das Beispiel des Hauptmanns Schmude nachzuahmen, war es vor allem die Forderung voller parteipolitischer Neutralität, die ich mir selbst zum ehernen Gesetz machte. Das gelang mir um so leichter, als mir nie eine politische Partei so viel zu geben vermocht hatte, daß ich mich als ihr auch nur in Gedanken zugehörig betrachtete hätte, und als ich die Zeit der Revolution als Internierter in der Schweiz, also als Betrachter vom Ufer aus, verlebte hatte.

Diese nicht nur äußerlich zur Schau getragene, sondern wirklich vorhandene Parteilosigkeit ist wohl auch die Ursache davon, daß mir die Arbeiter hier in meinem Wirkungsbereich genug Vertrauen schenken, um ihre Gespräche nicht in meinem Beisein verstummen zu lassen — daß ich oft auch hinter die Maske der Parteizugehörigkeit blicken und das schauen darf, was, bewußt oder unbewußt, treibende Kraft ihrer sozialen und politischen Parteilinie ist. Trotzdem bin ich nicht Spion und Verräter, wenn ich, was ich da sehe, der Öffentlichkeit preisgebe: davon wird das Folgende jeden Nachdenkenden überzeugen.

Die Dessenlichkeit ist gewohnt, den einfachen und wohl, wenn auch unvollständigen, so doch nicht falschen Gedankengang: unter Wirtschaftseben kommt nicht wieder zu normalen Gang, weil ungezählte Werke stillstehen oder nur beschränkt arbeiten — Stillstand und Arbeitsbeschränkung hat eine Hauptursache im Kohlenmangel — mit dem erbitterten Ausruf abzuschließen: „Dann sollen die verdammten Bergarbeiter mehr arbeiten! Sie müßten doch wissen, was gerade jetzt ihre Pflicht ist!“ — Ich weiß jetzt: sie kennen diese ihre Pflicht. Alle wissen, was von ihrer Tätigkeit abhängt — die große Mehrzahl erkennt auch die soziale Forderung, die diese ihre wirtschaftliche Bedeutung vor sie hinstellt. Als ich ihnen im Anfang von ihnen zum Feiern gezwungenen Kameraden in den Fabriksbetrieben sprach, merkte ich bald, daß das überflüssig war. Geanlezt wird nicht — Arbeitsruhe finde ich nirgends, weder bei den Bergarbeitern, noch bei den auch vielfach unserer Gemeinschaft beitretenden Eisenbahnern. Für diese noch ein Wort: wenn die Reparaturen in den Werkstätten nur so langsam vor sich gehen, daß weniger wiederhergestelltes Material die Werkstätte verläßt, als krankes sie aufsucht, so muß nicht notwendig Faulheit der Arbeiter der Grund sein: der Zustand unserer Lokomotiven und Wagen ist eben nach fünf Kriegsjahren, die nur das Notwendigste an Reparaturen zuließen, allmählich verfallen geworden, daß auch der größte Fleiß des endlichen Zusammenbruchs nicht Herr zu werden vermöchte.

Eine mit uns groß gewordene Gewohnheit läßt uns in uns selbst nie in unseren Mitmenschen und Mitarbeitern am Wirtschaftsbetrieb des Volks und der Menschheit nach einem gern gebrauchten Bilde Maschinenteile, Räder, Spulen, Treibriemen sehen, die jeder seinen Platz und seine Aufgabe haben, die im Fall der Nichterfüllung dieser Aufgabe achlos und unbelohnend zum alten Eisen zu werfen Recht und selbst moralische Pflicht scheint. Den gravenhaftesten Irrtum dieser Auffassung vom Menschen beklagt heute mancher, aber seine verhängnisvolle wirtschaftliche Bedeutung — daß es eben ein Rechenfehler ist, der Realitäten außer acht läßt — wird, glaube ich, noch viel zu wenig bedacht.

Trop dem oben Gesagten besteht etwas, das man mit „Arbeitsunlust“ bezeichnen könnte: aber man muß diesem Wort dann keine tabulade Nebenbedeutung geben. Es gibt „Unlustgefühle“, die hemmend auf die schaffende Hand einwirken. Wo kommen sie her?

Das eine, gewaltig wirksame, beim geistigen wie beim körperlichen Arbeiter wirksame ist das Gefühl der

Unsicgerheit: Wozu die Mühe? Ist's nicht längst zu spät? Sollen wir nicht reitungslos dem Abgrund entgegen? Oder — das selbe in anderer subjektiver Färbung: Kommt nicht doch die große Umwälzung, die große Zerstörung und Wiedergeburt, die alles hinter sich liegende entwertet? Dieser Gedanke ist sehr reger im Arbeiter, und wird oft ausgesprochen gerade von denen, die nicht in den Tag hineinleben. Nur die sehe ich sich mit Erfolg seiner erwehren, denen irgendeine persönliche Hoffnung blüht, wie wir sie mit der Auslieferung, mit der Aussicht auf Beireinung aus dem Mietwohnerelend, zu entzünden versuchen. Aus dem Munde eines Arbeiters und tätigen Anhängers der U.S.P. hörte ich das Wort: „Geben Sie dem Arbeiter wieder eine Hoffnung, und das kranke Stieren auf Wahngelände der Weltenerneuerung, auf das Bild einer neuen Welt in Umgestaltung wird vor sich finden!“

## Der Untersuchungsausschuß.

Berlin, 7. Nov.

Der Untersuchungsausschuß setzt zunächst die Berechnung des Admirals Koch fort. Der Admiral beundert: Nachdem durch einen Vertrauensbruch der düstere Bericht des Grafen Diering den Engländern zur Kenntnis gekommen war, die darauf die von ihnen schon vorbereiteten Verhandlungen über einen Verständigungsfrieden fort wieder fallen ließen, konnte die Friedensentscheidung des Reichstags vom 17. Juli 1917 keine andere Wirkung haben als das deutsche Friedensangebot vom 12. Dezember 1916. Es wurde von den Feinden als das Eingeständnis unserer Schwäche angesehen. Hätten wir dauernd gezeigt, daß wir die Starcken sind und daß wir mit allen Mitteln durchhalten wollen, so hätten wir unser Ziel erreicht. Als die Engländer erfuhren, daß unsere Bundesgenossen nicht mehr durchhalten wollten, eilten sie alles daran, uns von innen krank zu machen, was ihnen ja auch gelungen ist. In der Front waren im Februar 1917 103 U-Boote, im März 121, April 124, Mai 128, Juni 130, Juli 131, August 123, September 132, Oktober 134. Versenkt wurden in diesen Monaten 781 000, 885 000, 1 091 000, 869 000, 1 016 000, 811 000, 808 000, 872 000, 874 000 Tonnen. Unsere Verluste betragen 6, 2, 7, 3, 7, 4, 9 und im Oktober 9 U-Boote.

Oberst von Mery (als Vertreter des Kriegsministeriums): Die Auffassung, daß es ein Fehler war, daß der U-Bootkrieg nicht früher eingesetzt wurde, ist durchaus berechtigt. Wir haben bei der Obersten Deerektion klare Anhaltspunkte über die gute Wirkung des U-Bootkriegs gehabt. Ein ausgefallener Zwillingsbruch vom Petersburg spricht von der verheerenden Wirkung des U-Bootkriegs, durch die die Lebensmittelratione in England äußerst brennend geworden sei. Man sei voraussichtlich genötigt, das Salonikunternehmen abzubrechen. Das bedeute die Preisgabe von Griechenland an die Mächte, da wir hierdurch neue U-Bootsstützpunkte erlangten und den Mittelmeerverkehr unmöglich machten. Können. Einem abgehornten Feindtrupp an der mazedonischen Front konnten wir entnehmen, daß die nächsten Truppen im Munitionsvorbrauch außerordentlich vorrückt sein sollen.

Freigattencapitän Wartenbach wird als Sachverständiger über technische Fragen vernommen. Zunächst mit der Feinde gegen die U-Boote kein brauchbares Vorgehen. Erst im Laufe der Zeit wurden Maßnahmen gefunden: Minen, Flieger, bewaffnete Handelschiffe, U-Boote der Gegner, Durchverfahren. Die Leistungsfähigkeit unserer technischen Reparaturen ließ sich nicht. Unsere U-Boote hätten sollen viel früher voll eingesetzt werden. Wir haben das psychologische Moment, daß er Kommandanten wurden 10 Prozent abgestrichen. Je sollen, vorwiegend ins Auge gefaßt. Von der Schätzung des Kommandanten wurden 10 Prozent abgestrichen. Jeder unbekanntes Dampfer wurde nur mit 1000 Tonnen Lonnage berechnet.

Staatssekretär a. D. Delferich stellt dann fest, daß nach den englischen Angaben weit über 8 Millionen Tonnen versenkt, über 7 Millionen havariert wurden. Diese 15 bis 16 Millionen Tonnen gingen weit hinaus über das, was von uns versenkt wurde. Unsere Schätzungen waren nach dem Ausdruck des Admirals Koch so zuverlässig, wie es nur der gewissenhafte Feind machen kann: der Engländer hätte das nicht getan.

Auf eine Frage des Vorsitzenden Warmuth, ob die Möglichkeit bestand, im Januar 1917 an die ausgelassenen U-Boote die Weisung ergehen zu lassen, mit dem absichtslosen U-Bootkrieg noch nicht zu beginnen, erklärte Admiral Koch: Den Rückzugsbefehl zu geben, war ethisch natürlich möglich. Die Uebermittlung des Befehls hätte aber höchstens auf gut Glück erfolgen können.

Am Schluß der Sitzung wurde der Abg. Struwe (Dem.) als Zeuge über die Aussagen vernommen, die im Hauptausschuß des Reichstags von Admiralität und Reichsmarineamt über die U-Bootwaffe gemacht worden sind. Wichtig sei, daß die Zahl der frontbereiten U-Boote im Lauf der Jahre 1917/18 auf 36, 43, 47 und noch weiter gestiegen ist. Ueber selbst unter Mithilfe aller verlorenen U-Boote und der noch nicht erbauten U-Boote sei die Gesamtzahl der vorhandenen U-Boote niemals 400, wie Staatssekretär Capelle erklärte, sondern höchstens 300 gewesen. Im ganzen Jahre 1913 seien nur 2-U-Boote, im Jahre 1914 bis zum 11. August nur ein einziges U-Boot bestellt worden. Während des ganzen Jahres 1914 seien unter Fertig nur 50 000 Tonnen bestellt worden. Die Feinde hätten 1917 130 U-Boote bauen können; bestellt wurden nur 56, um den Krugerbau nicht zu beeinträchtigen. Am 1. Juli 1917 seien nach den Angaben des Herrn von Capelle 158 U-Boote fertig und 250 im Bau. Tatsächlich waren nur 50 im Bau, während die anderen erst Ende 1917 begonnen wurden.

Herr v. Capelle behält sich vor, in der am Dienstag vormittag 10 Uhr stattfindenden Sitzung ausführlich auf die Äußerungen des Abg. Struwe zurückzukommen.

Die Vernehmung des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und des Generals Ludendorff dürfte tags vor Donnerstag stattfinden.

## Neues vom Tage.

Die deutschen Dokumente.

Berlin, 8. Nov. Die deutschen Dokumente zur Vorgeschichte des Kriegs können in Wäde gedruckt werden, wenn ihre Veröffentlichung erfolgt.

Einführungskurs für Finanzbeamte.

Frankfurt a. M., 8. Nov. Auf Veranlassung des Reichsfinanzministeriums ist in Anrechnung auf die Untererität ein Kursus für die Ausbildung von Finanzbeamten eingerichtet worden.

Posen-Westpreußen.

Berlin, 8. Nov. Die bei Deutschland verbleibenden Teile von Posen und Westpreußen werden zu einem Provinzialverband unter dem Namen „Posen-Westpreußen“ zusammengeschlossen.

Der Streik.

Berlin, 8. Nov. Eine Generalversammlung des Metallarbeiterverbandes beschloß, den noch kämpfenden 160 000 Berliner Metallarbeitern durch eine Abstimmung, die betriebsweise vorgenommen werden soll, die Entscheidung über die Fortführung oder den Abbruch des Streikes selbst zu überlassen.

Berlin, 8. Nov. Die Zahl der seit Dienstag verhafteten Kommunisten und Unabhängigen ist bis gestern auf 92 gestiegen. Durch die Beschlagnahme von Akten und Dokumenten des Roten Volkzugsausschusses ist klar erwiesen worden, daß die Moskauer Regierung die deutsche Regierung in einen neuen Krieg mit der Entente hineintreiben wollte. Weiter konnte auch aus den vorgefundenen Mitgliedslisten festgestellt werden, daß die kommunistische Partei seit März mehrere tausend Mitglieder verloren hat.

Königsberg, 8. Nov. Beim Uebertritt über die Landesgrenze wurden in der letzten Zeit bolschewistische Agenten verhaftet, die mit besonderen Aufträgen nach Deutschland geschickt worden waren und sich falscher Pässe bedienten.

Einspruch der Needer.

Hamburg, 8. Nov. Der Hamburger Neederverein und der deutsche Seefahrtsausschuß haben gegen die neue Forderung der Verbündeten betr. Auslieferung von 100 000 Tonnen Schwimmdocks, Schlepptugmaschinen usw. bei der Reichsregierung scharfen Einspruch erhoben. Die mit nichts zu rechtfertigende Forderung würde den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft unmöglich machen und unendlich weitgehende Arbeiterentlassungen zur Folge haben.

**Die Affordarbeit.**

**Hamburg, 8. Nov.** Das Gesamtergebnis der auf den Hamburger Werften erfolgten geheimen Abstimmung über die zwischen den Hamburger Werftbesitzern und Werftarbeitern vereinbarten neuen Lohn- und Arbeitsbedingungen ist folgendes: für die Annahme 7241, gegen sie Annahme 7713.

**Aus dem besetzten Gebiet.**

**Berlin, 8. Nov.** Nach Meldungen aus dem Elsaß hat Militärkommandant Besselt, daß sämtliche Denkmäler deutscher Feldherren und Fürsten im Elsaß bis 1. Dezember zu entfernen seien, soweit sie nach 1870 errichtet worden sind. Die Verordnung findet auch auf Kriegerehrenmäler Anwendung, sowie auf Erinnerungsdenkmal der Schlachtfelder von 1870/71.

**Strasbourg, 8. Nov.** Die franz. Regierung hat nach dem „Temps“ beschlossen, mit den Vergrößerungsarbeiten des Straßburger Rheinhafens und dem Bau des Parallelkanals von Strasbourg nach Hüningen baldigst zu beginnen.

**Erleichterung der Einreise in die Schweiz.**

**Bern, 8. Nov.** Der Bundesrat hat alle schweizerischen Konsulatsstellen und Konsulate angewiesen, allen anerkannten Persönlichkeiten die Einreisebewilligung für einen beschränkten Aufenthalt bei Vorlegung genügender Ausweispapiere zu erteilen.

**Einfluß der Schweiz an die Schweiz.**

**Bern, 8. Nov.** Auf Wunsch der Regierung des Fürstentums Liechtenstein, wird die Schweiz die Vertretungen ihrer Interessen überall da übernehmen, wo das Fürstentum keine Auslandsvertretungen besitzt und ferner eine Kommission ernennen, die an Stelle des aufgelösten Verhältnisses mit Oesterreich die engere Zusammenziehung des Fürstentums Liechtenstein mit der Schweiz anstreben soll.

Dem Lande Vorarlberg wird von schweizerischer Seite ein Darlehen von 10 Millionen Franken, das nach österreichischem Geldwert einen Wert von 10 Milliarden Kronen hätte, in Aussicht gestellt, wenn Vorarlberg sich von Oesterreich löst und der Schweiz anschließt. Für die Finanzen würde die Schweiz die vorarlbergischen Wälder und die Wasserkräfte ausbeuten. Damit Vorarlberg seinen Anteil an der Kriegsschuld Oesterreichs abtragen könne, soll ihm die Forderung der Schweiz an die frühere Monarchie in Höhe von 47 Millionen Franken für Zuerückstellungen vorgestreckt werden. — Wenn das nicht zieht!

**Von der Friedenskonferenz.**

**Paris, 8. Nov.** Aus einer vom Fünfferrat aufgestellten Liste geht hervor, daß von der Friedenskonferenz noch folgende Punkte zu erledigen sind: 1) Die türkische Frage, 2) die russische Frage, 3) der Frieden mit Ungarn, 4) die adriatische Frage, 5) die nachträgliche Unterzeichnung des Friedensvertrages durch Südslawen und durch Rumänien, 6) die Festlegung der politischen Grenzen, 7) die Entscheidung über das Schicksal von Galizien und 8) die besonderen Verträge mit Griechenland, Südslawen und Rumänien über den Schutz der nationalen Minderheiten. — Die erste Zusammenkunft des Rates des Völkerbunds soll in Paris stattfinden.

**Auch die Schweiz meldet sich.**

**Bern, 8. Nov.** Beim Bundesrat sind bisher Entschädigungsansprüche von Schweizern gegen Deutschland in Höhe von 54 Millionen Franken (das wären jetzt 324 Mill. Mark d. Schr.) angemeldet; immer neue Entschädigungsansprüche laufen ein, namentlich von Schweizern in Frankreich. Der Bundesrat will Frankreich ermahnen, die Ansprüche als französische aufzunehmen und für die Beilegung der Entschädigung zu sorgen.

**Der Krieg im Osten.**

**Seltingers, 8. Nov.** Die Lage des Generals Rudenitzsch ist schwierig geworden; er ist jetzt in der Flanke und im Rücken bedroht. Der Londoner „Daily Express“ erzählt aus Tokio, der Mißerfolg des Admirals Koltchak sei der Verderbtheit seiner Ratgeber und der Unzufriedenheit der sibirischen Völker mit seiner Regierung

**Generalstreik in Reichenberg.**

**Reichenberg (Böhmen), 8. Nov.** Ein Generalstreik ist für den nächsten Montag beschlossen worden. Der Grund ist hauptsächlich das Versagen der staatlichen Lebensmittelversorgung im ganzen Reichenberger Bezirk. Es sind keinerlei Vorräte in Brot und Mehl vorhanden.

**Riga englischer Hafen.**

**London, 8. Nov.** In einer Versammlung der großen englischen Handels- und Schiffschiffahrtsgesellschaften, bei der auch Vertreter der Regierung anwohnten, wurde die Forderung erhoben, Riga zu einem englischen Hafen in der Ostsee zu machen als Konkurrenz gegen Danzig und Petersburg. Dieser Hafen könne den Handelsverkehr von Westrußland, Polen, der Ukraine und teilweise von Rumänien an sich ziehen, er habe deshalb eine große Bedeutung für England. Auch für den Auswandererverkehr komme Riga in Betracht. Verschiedene britische Dampferlinien sollen die Verbindung mit London herstellen.

**Sofia, 7. Nov. (Havas. Reuter.)** Die Regierung hat in Sofia die hervorragendsten Mitglieder der Partei Radoslawow verhaften lassen. Sie will Verhandlungen mit den benachbarten Staaten einleiten, um die Auslieferung des früheren Zaren Ferdinand, Radoslawow und mehrerer Generale zu erreichen.

**Der Streik in Amerika.**

**Washington, 8. Nov.** Die Kohlenkommission hat befohlen, bis zur Beendigung des Bergarbeiterstreiks ausländischen Schiffen keine Kohlen zur eigenen Verfeuerung mehr zu liefern.

**Internationaler Arbeitskongreß.**

**Washington, 8. Nov.** Der internationale Kongreß weiblicher Arbeiter wurde am 6. November beendet. Mit der Errichtung einer dauernden Organisation soll bis zum nächsten Jahr gewartet werden.

Mario Ribants legte namens der Arbeiter einen Entwurf vor, der zwar die 48 Arbeitsstundenwoche anerkennt, aber den Ausfall an Nahrungsmitteln und Maschinen ausgleichen und die verwüesteten Gegenden so wieder herstellen will, daß die Rückkehr zu normalen Verhältnissen so schnell als möglich erreicht wird. Jouhaux erklärte, die Arbeitergruppen könnten unmöglich einem derartigen Vorschlag zustimmen. Die meisten Arbeiter verlangten außerdem noch einen halben freien Tag am Samstag. Dr. Nolens betonte, daß die holländische Abordnung gegen jeden Antrag stimmen würde, der nicht dem Grundgedanken der 48 Arbeitsstundenwoche Rechnung trägt. Die Anträge wurden einem Sonderausschuß überwiesen.

**Bombenanschlag in Tokio.**

**London, 8. Nov.** „Daily Telegraph“ meldet aus Tokio: Als der Minister des Auswärtigen Uchida ein Essen gab, an dem sämtliche Minister und Befandten der fremden Mächte teilnahmen, wurde gegen das Haus ein Bombenanschlag verübt. Niemand wurde verletzt.

**Der Stiel umgedreht.**

**Berlin, 8. Nov.** Gegenüber der neuen Entente note mit der sich das Kabinett auch heute noch nicht beschäftigt hat, da die Vorarbeiten noch nicht abgeschlossen sind, wird darauf hingewiesen, daß in vielen Punkten die Entente ihrerseits die Waffenstillstandsbedingung nicht erfüllt hat. Bisher wurden von der deutschen Waffenstillstandskommission 3 000 Proteste wegen Verletzung der Waffenstillstandsabkommens an die Entente übergeben.

**Württemberg.**

**Gart, 8. Nov. (Ernennung.)** Regierungsrat Brande ist nicht zum außerordentlichen, sondern zum ordentlichen ständerechtl. Mitglied des Reichstags erwählt worden.

**Stuttgart, 8. Nov. (Der madere Schwabe.)** Das genante Holzbild des „Madere Schwaben“, das bisher in der Vozenballe des Kunstgebäudes aufgestellt war, mußte entfernt werden, da Fubenhände ein

Zerstörungswert an ihm begannen. Das Statuettchen ist nun ins Heeresmuseum verbracht worden.

**Heumaden, 8. Nov. (Dahsendiebstahl.)** Ein Mann aus Wangen hat aus einer hiesigen Stallung einen Dahsen gestohlen, wobei zwei Metzger aus Wangen „Schmiere standen“. Dem Dieb konnte der Dahse in Hedelfingen wieder abgenommen werden.

**Schorndorf, 8. Nov. (Brandstiftung.)** In Michellau im Wieslautal brannte die Doppelscheuer der dortigen Mühle mit reichen Vorräten nieder. Die Mühle selbst konnte gerettet werden. Die Brandstifter entkamen in der Dunkelheit.

**Hall, 8. Nov. (In Freiheit.)** Nach 18monatiger Gefangenschaft ist der Sohn des Kaufmanns Winter hier aus einem französischen Lager geflohen und nun im Elternhause angekommen. Nach seinen Erzählungen ist die Behandlung der Gefangenen durch die Franzosen überaus hart, besonders in den Bergwerken. Nur die Amerikaner, unter denen sich viele Deutsche befinden, sind kameradschaftlich.

**Hall, 8. Nov. (Viehablieferung.)** Im Wege des freihändigen Kaufs sollen in unserem Bezirk zur Erfüllung des Friedensvertrags 52 Kühe, 45 Kalbinnen, 30 Jungrinder und 4 Farren aufgebracht werden.

**Urach, 8. Nov. (Viehablieferung.)** Nach einer vorläufigen Untage der Fleischversorgungsstelle muß der Bezirk Urach für die Viehablieferung an Frankreich und Belgien 31 Kühe, 23 Kalbinnen, 15 Jungrinder und 1 Faren aufbringen.

**Neutlingen, 8. Nov. (Beschlagnahme.)** Durch die Polizei wurde bei hiesigen Metzger ein Schwein und das Fleisch von drei schwarzgeschlachteten Stüd Vieh beschlagnahmt. — Einem Fuhrwerk von Wannweil wurden auf dem Weg von der Alb 11 Zentner Frucht abgenommen.

**Ulm a. D., 8. Nov. (Der letzte Schiffmeister.)** Dieser Tage ist im 84. Lebensjahre Schiffmeister Georg Käbbohrer verstorben, ein Ulmer Original und der letzte geprüfte Meister der Ulmer Schifferzunft. Zur Zeit seiner Jugend bestand die Ulmer Schifferzunft aus 40 Schiffmeistern; täglich wurden die Schiffe die Donau hinabgeschoben, reich beladen mit Erzeugnissen der Industrie, Ulmer Schachteln nannte sie der Volksmund. Die Frachten waren für die damalige Zeit ziemlich ansehnlich. So erhob die Zunft i. J. 1853 über 100 000 Gulden bei einer Beförderung von etwas 100 000 Zentner. Das Emporkommen der Eisenbahnen hat der Donauschiffahrt ein Ende gemacht; ob man in der neuen Zeit nicht wieder darauf zurückkommt, wie es die alten Ulmer schon lange wünschen, wird sich zeigen müssen. Der alte Meister Käbbohrer konnte auch stolz darauf sein, daß er dem Grafen Zeppelin das Holz für sein Luftschiff zimmern durfte.

**Zettgau, 8. Nov. (Großer Diebstahl.)** Im Stengelhof bei Brochenzell Gemeinde Ettenkirch wurde bei Landwirt Fischer eingebrochen. Dem Dieb fielen 70 000 Mark in Wertpapieren und 40 000 Mark in Kriegsanleihe in die Hände.

**Kißlegg, 8. Nov. (Brand.)** Das dem Gutbesitzer Benedikt Wespel in Haslach gehörige große Wohn- und Oekonomiegebäude ist vollständig niedergebrannt. Der Schweinebestand und 20 Stück Geflügel sind in den Flammen umgekommen.

**Mannheim, 8. Nov.** Die Angestellten der Metallindustrie befinden sich, bis auf wenige, die vom Streik ausgeschlossen wurden, an besonders wichtige Arbeiten nicht zu führen, im Auslande. Von behördlicher Seite wird versucht, in der Zeit die Arbeit zu vermitteln.

**Baden.**

**Karlsruhe, 8. Nov.** Eine gefährliche Diebin wurde hier in der Person einer Köchin verhaftet. Sie hatte ihrer hiesigen Dienstherrin Sachen im Wert von 880 Mark und ihrer früheren Arbeitgeberin in Ueberlingen Kleidungsstücke und Schmuckwaren im Wert von 20 000 Mark sowie 4000 Mark Bargeld entwendet.

**Mannheim, 8. Nov.** Die Angestellten der Me-

**Ekkehard.**

Von Ulrikor Scheffel.

(Nachdruck verboten)

— mußt du aber heute keine Tränen zu trocken? Du brauchst nicht zu weinen, sagte er, ich muß. Es ist etwas in mir, daß ich weinen muß.

Was ist in dir, daß du weinen mußt? fragte sie. Da nahm er einen der Steine, wie sie von den Zweier Feldwänden abgelöst dalagen, und warf ihn auf die andere Seite. Der Stein war dünn und gab einen Klang.

Da du's gehört? Ich hab's gehört, sagte Hadumoth, es klingt wie immer. Daß du den Klang auch verstanden?

Nein. Ich aber versteh' ihn, und darum muß ich weinen, sprach Rudisag. Es ist schon viele Wochen her, da bin ich drüber gefallen auf dem Felde im Tale, da ist's zuerst in mich gezogen, ich kann nicht sagen wie, aber es muß aus der Tiefe gekommen sein, jetzt ist mir's oft, als wür' Auge und Ohr anders geworden, und in den Händen stämmert's wie fliegende Funken; wenn ich übers Feld gehe, so höre ich's unter meinen Füßen rieseln, als flöße ein Quell unten; wenn ich am Fels sitze, so sehe ich durchs Gestein, da gießen viele Arme und Ädern hinunter, und drunter hämmert's und pocht's, das müssen die Juwergänge sein, von denen der Großvater erzählt hat, und von ganz unten leuchtet ein glühroter Schein empor. . . Hadumoth, ich muß einen großen Schatz finden, und weil ich ihn nicht finden kann, drum weine ich.

Hadumoth schlug ein Kreuz. Dir ist was angetan worden, sprach sie. Du hast noch Sonnenuntergang auf dem Boden geschlafen, da hat einer der Unterirdischen Nacht über dich bekommen. . . Wort, ich weiß die was Besseres als Weinen.

Sie sprang den Berg hinauf, in kurzen Schritten wieder herab und hatte ein Köpflein mit Wasser und ein Stücklein Seife, das ihr Pragerlein einst geschenkt, und etliche Strohhalme. Und sie schlug einen hellen Schein auf, nahm sich einen Palm, gab Rudisag einen und sprach: Laß uns mit Seifenbläschen spielen, wie ebe dem. Weißt du noch wie wir bekommen sahen und um die Wette gelassen haben, und zuletzt konnten wir es so schön, daß sie groß und farbig übers Tal flogen und glänzten wie ein Regenbogen, und es war schier zum Weinen, wenn sie plätschten. . .

Rudisag hatte schweigend den Strohalm genommen, düftig wie Taupfropfen hing der Seifenschaum am Ende, er hielt ihn in die Luft hinaus, die Sonne glänzte drauf.

Weißt du auch, Rudisag, daß die Hirtin fort, was du einmal gesagt hast, wie wir unsern Schaum verblasen hatten und es war Abend und Nacht geworden, und die Sterne zogen am Himmel

auf? Das sind auch Seifenblasen, daß du gefast, der stede Wort hat auf einem hohen Berge, der dich sie und laßt es besser als hier. . .

Das weiß ich nicht mehr, sprach Rudisag. Er neigte sein Haupt zur Brust herab und fing wiederum an zu weinen. Wie muß ich es anfangen, daß ich den Schatz gewinne? fragte er.

Sei geschick, sprach Hadumoth, was wolltest du auch mit dem Schatz beginnen, wenn er gewonnen ist?

Dann laß' ich mich frei, sprach er gelassen, und dich auch, und der Frau Herzogin laß' ich ihr Herzogtum ab und den ganzen Berg mit allem, was drauf steht, und die laß' ich eine goldene Krone machen und jeder Siege ein goldenes Glöcklein und mir eine Sackstiffe von Ebenholz und lauterem Golde. . .

Von lauterem Golde — scherzte Hadumoth, weißt du denn, wie Gold aussieht?

Da deutete Rudisag mit dem Finger nach dem Mund: Kannst du schmecken? Sie nickte bejahend. Gib mir die Hand drauf, Sie gab ihm die Hand. So will ich dir zeigen, wie Gold aussieht, sprach der Hirtensknabe, griff in seine Wundertasche und zog ein Stücklein hervor, rund wie eine mähige Münze, aber gewölbt wie eine Schale, und waren etliche unverständliche verwischte Zeichen darauf, es glänzte und glängte und war wirklich Gold. Hadumoth zog das Stück auf dem Zeigefinger.

Das hab' ich auf dem Fels gefunden, weit da drüber, sprach Rudisag, nach dem Schmeitern. Wenn der Regenbogen mit seinem Farbenklang sich zu uns niederkommt, dann kommen zwei Engel, wo seine Enden sich auf die Erde senken, halten sie ihm ein goldenes Schüsselchen unter, daß er nicht auf dem verregneten rauhen Boden aufstehen muß — und wenn er ausgeglänzt hat, dann lassen sie die Schüsselchen im Felde stehen, zweimal dürfen sie's nicht brauchen, das würde der Regenbogen übel nehmen. . .

Hadumoth begann an den Beruf ihres Geschlechts zum Schatzfinden zu glauben. Rudisag sprach sie, und gab ihm das Regenbogenstücklein zurück, das kommt dir alles nichts. Wer einen Schatz finden will, muß den Fieber haben — in der Tiefe unten wird alles gut gehütet, sie geben's nicht los, wenn sie nicht gezwungen werden.

Da der Fieber, sagte Rudisag mit tränendem Auge — wez ihn wüßte. . .

Daß du den heiligen Mann schon gesehen? fragte Hadumoth. Nein.

Seit vier Tagen ist der heilige Mann in der Burg, der weiß alles Fieber. Ein großes Buch hat er mitgebracht, das liest er unserer Herzogin vor, da steht alles drin geschrieben, wie man die in der Luft bringt und die in der Erde und die im Wasser und Feuer, die lange Fieberzeit hat es den Menschen heimlich erzählt, die Herzogin habe ihn geschrieben, daß das Drogenkraut selber werde und größer, und daß sie juna un-

Ich will zum heiligen Mann gehen, sprach Rudisag. Sie werden dich schlagen, warnte Hadumoth.

Sie werden mich nicht schlagen, sagte er, ich weiß etwas, das viel' ich ihm, wenn er mir den Fieber weiß. . .

Es war Abend geworden. Die Kinder standen von ihrem Stein auf — Hegen und Wänse wurden zusammengelesen, wohlgeordnet wie eine Heerschar, zogen sie den Burgweg hinauf und rüdten in ihren Ställen ein.

Derselben Abends las Ekkehard der Herzogin den Schluß des ersten Bandes der Kunde, den Herr Spazzo tags zuvor unterbrochen: wie die Sidonierin Dido erkannt bei des Heiden Anblick ihn und die Selnen unter ihr gajlich Dach einladet, und beifällig nicht Frau Hadwig zu Didos Worten:

Mich auch hat ein gleiches Geschid durch mancherlei Trübsal umgeschüttelt und endlich im Lande hier ruhen gewiesen; Fremd nicht blieb ich dem Kummer u. fern! Unglücklichen beistehn.

Jetzt sendet Aeneas den Achates zu den Schiffen, daß er es dem Sohn Ascanius ansage, denn ganz auf Ascanius ruht die gajliche Sorge des Vaters. Frau Venus aber bewegt neue List im Wufen, in Didos Herz soll der Liebe Flamme entzündet werden, da entzündt sie den Ascanius weit in den Hain Idalis und wandelt den Gott der Liebe im Ascanius' Gestalt, die Hölzel legt er ab, an Schritt und Gang ihm gleich stellt er sich mit den Troern in Karthagos Königsburg und eilt zur Königin hin —

mit den Augen an ihm, mit der Seele Goffet sie, oft auch im Schoß erwaunt ihn Dido und weiß nicht, Welch ein Gott ihr genahet, der Glenden! Er, sich erinnernd Dein, aoidalische Mutter, berillt des Schicksals Gedächtnis Allgemach und mit lebender Blut zu gewinnen versucht er Ihr längt kühleres Herz und der Seel' entsohnerte Meinung.

Goffet ein, sprach Frau Hadwig. Das ist wieder recht schön ausgesonnen.

Schön? fragte Ekkehard. Was brauchst du den Gott Amor selber, sprach sie. Könn' es nicht ereignen, daß auch ohne Krieg und List und sein Ein-

Schreiten des ersten Gemahls Gedächtnis in einer Wildis Herzen zurückgedrängt wüßte?

Wenn der Gott selber das Unheil anstiftet, sprach Ekkehard, so ist Frau Dido ein Opfer und sozusagen gerechtfertigt — das hat wohl der Dichter auch schon wochen. . . Ekkehard mochte glauben, er habe eine neue Unterredung gemacht. Frau Hadwig aber stand auf. Das ist etwas anderes, sprach sie spitzig, sie bedarf also einer Entschädigung. An das habe ich nicht gedacht. Gute Nacht! Wohl ging sie durch den Saal, vorwärtswoll rauschte ihr langes Gewand. Sonderbar, dachte Ekkehard, mit Frauen den teuern Dingen zu setzen, hat Schwierigkeit. Weiter gingen seine Gedanken

rausdrückte befinden sich, bis auf wenige, die vom Streik ausgeschlossen wurden, um besonders wichtige Arbeiten nicht zu hören, im Ausstand. Von behördlicher Seite wird versucht, in der Streifangelegenheit zu vermitteln.

(-) **Mannheim, 8. Nov.** Im Schlossgarten wurde in braunes Packpapier eingewickelt die Leiche eines etwa 4 Tage alten Mädchens gefunden.

(-) **Osterburken, 8. Nov.** Bei den letzten Revisionen sind wieder zahlreiche, zum Teil wertvolle Schiebergutbefragungen in der hiesigen Station beschlagnahmt worden. Darunter befanden sich fast 3 Zentner Weizenmehl, 200 Kilogramm Haferstroh, 1300 Kg. Gränlern, über 300 Kg. ungebrannter Bohnenkaffee und andere Lebensmittel.

(-) **Kastatt, 8. Nov.** Die Kriminalpolizei hat hier ein ganzes Lager von militärischen Ausrüstungsgegenständen beschlagnahmt. Die Frau, die mit diesen Gegenständen Handel trieb und deren Chemann wurden festgenommen.

(-) **Freiburg, 8. Nov.** Im Kirchgarten wurde eine Jagd, die bisher eine Nacht von 250 Mk. eingebracht hat, zum Preise von 3400 Mk. versteigert.

(-) **Freiburg, 8. Nov.** Aus Eiserich hat auf dem Zehlbühl eine Studentin der Zahnheilkunde ihren Geliebten, einen Studenten der Medizin aus Düsseldorf erschossen. Die Täterin wurde verhaftet.

(-) **Ahringen (Kaiserstuhl), 8. Nov.** Die Ruhr, welche im Kaiserstuhlgebiet in erschreckender Weise aufgetrieben war, ist jetzt fast zurückgegangen. Sie hat eine Reihe Todesopfer gefordert. In Ahringen sind von 100 Ruhrkranken 68 Personen gestorben.

(-) **Vörrach, 8. Nov.** Die Straßenbahn Vörrach-Basel wird am 15. November auf deutschem Gebiet eröffnet werden. Sie hat von deutschem Zoll Statuten-Vörrach bis zum Hauptbahnhof Vörrach eine Länge von und 35 Kilometern.

(-) **Konstanz, 8. Nov.** Eine sechsköpfige Schmugglerbande, darunter ein Hilfszollaufseher, ist hier verhaftet worden. Sie hatte in einer Nacht 7500 Bräutigam der Schweiz über die Grenze geschmuggelt.

### Ein Schweizerischer Finanzmann über Deutschlands Lage.

Der Berner N. B.-Mitarbeiter der „Badischen Volkszeitung“ hatte eine lange Unterredung mit einem Schweizerischen Finanzmann, in welcher sich dieser eingehend über die deutschen Verhältnisse aussprach. Er sagte u. a.: „Das deutsche Volk weiß heute noch nicht, wieviel Schaden es sich in diesem einen Revolutionsjahr selbst zugefügt hat! Es sieht nicht, daß Milliarden über die Grenze geschmuggelt wurden, es glaubt auch heute noch nicht, daß es selbst Milliarden Werte in seinem eigenen Lande zertrümmerte. Ein Jahr Revolution war dem deutschen Volk teurer als vier Jahre Krieg.“

145 Milliarden wurden von November 1918 bis September 1919 ins neutrale Ausland geschmuggelt. Rechnet man zu diesen 145 Milliarden die Summen verlorener Kriegswerte bei dem ungeordneten Rückzug aus Belgien und Frankreich, die Verluste infolge des Streiks, die Arbeitslosen-Unterstützungen, die Verschönerungen im Inlande usw., so übersteigt diese Summe weit die der Kriegsanleihen. Millionen gab das deutsche Volk ferner aus in diesem Jahr an Luxusartikel, die es dem Ausland abkaufte; entscheidende Lebensmittel — Zitronen, Apfelsinen, Feigen, Zunderwaren aller Art — wurden im Ausland in Millionenwerten aufgekauft. So geht es nicht weiter! Arbeiten die Notenpressen so weiter, so muß Deutschland seinen Bankrott anmelden, den seine Finanzminister heute noch schamhaft verschweigen. Die Schieber und Schmuggler haben Deutschland vollends das Grab geschaufelt. Notenpressen, Schmuggler und Schieber sind heute die fleißigsten Arbeiter in Deutschland. Schmuggler brachten an einem Tag über 100 Millionen Mark nach Bern und boten sie den Schweizer Banken an. Die Berner Banken konnten zeitweilig das deutsche Geld nicht mehr unterbringen; so sank die deutsche Mark, die einst so hochstehende und geachtete Münze.

Was den Deutschen heute in seinem Unglück lächerlich macht, ist, daß er glaubt, die Welt mit seinem neuen Geist beherrschen zu können. Menschlich ist diese Idee, aber eine banalste. Die Ententevölker spötteln über diese Eitelkeit deutschen Geistes. Es wäre auch ein Unglück für die Menschheit, wollte sie den heutigen Zeitgeist, der in Deutschland waltet, sich zu eigen machen. Das deutsche Volk muß erst das Gift des Wuchers, der Vergnügungssucht, der Arbeitslosen aus seinem kranken Körper austreiben, muß ein „Teil“ werden, der auf sich vertraut. Dann wird es wieder glänzen in der großen Völkergemeinschaft.“

### Vermischtes.

**Wohnungsangebot.** Der ehemalige Großherzog von Hessen hat dem von den Franzosen ausgewiesenen Bürgermeister Blässing von Wiesbaden eine Wohnung angeboten, was Blässing annahm.

**Teure Eier.** Der Vorstand des Lebensmittelamts in Pforzheim, Spengler von der Unabh. soz. Partei hat in Berlin einen Wagen dänische Kalkener zu 230 Mark das Stück gekauft; die Lebensmittelkommission hat aber den Kauf, der etwa 400 000 Mark betrug, nicht genehmigt.

**Den Kopf abgehakt.** In Karlsruhe hat der äbel belenmundete und als roher Mensch bekannte Dachdecker Jakob Biegi aus Worms in seiner Wohnung nach vorausgegangenem Streit drei Schüsse auf seine Frau abgegeben und ihr dann mit einem langen Messer den Kopf abgehakt. Die Frau hatte die Ehescheidung beantragt. Der Mörder ist flüchtig.

**Entsprungenen Verbrecher.** Aus dem Landesgefängnis in Mannheim sind mit Hilfe von außen her 6 schwere Verbrecher bei Nacht entwichen.

**Russischer Betrüger verhaftet.** Die Kriminalpolizei verhaftete in Bad Homburg den russischen Revolutionär Malkosoff wegen erheblicher Betrügereien und Hochstapeleien. Er hat zahlreiche Kaufleute dadurch un-

derertausende von Mark geschädigt, daß er ihnen Falschansichten mit Rußland machte und sich daraufhin Koschüsse zahlen ließ. Er lebte auf großem Fuße.

**rote, blaue und grüne Polizei.** Ein Kriminalbeamter der Berliner Kommandantur beobachtete in einem Lokal einen elegant gekleideten Herrn, der mit dem Wirt über 6 große Brillantringe verhandelte, die offenbar aus einem Einbruch stammten, da sie noch die üblichen Auszeichnungen trugen. Sie waren zu einem Wert von 24 000 Mark gezeichnet. Der Unbekannte bot diese Ringe dem Wirt für 8000 Mark an, wobei er hinzufügte, daß er heute nacht wieder „ein neues Ding drehen“ werde. Der Kriminalbeamte der Kommandantur rief nun telefonisch bei der Wachabteilung der Kommandantur um Hilfe an, da der Brillantdieb offenbar bewaffnet war. Der Reviervorsteher der Wachabteilung erschien bald darauf. Der Schieber wollte sich bei der Verhaftung zur Wehre setzen, wurde jedoch von dem Reviervorsteher niedergeworfen. Der Wirt seinerseits glaubte nun an einen Ueberfall durch Verbrecher und rief durch das Stichwort „Ueberfall“ telefonisch mehrere Beamte der blauen alten Polizei. Die beiden Kommandanturbeamten zeigten bei deren Erscheinen ihre Ausweise und veranlaßten, daß zunächst einmal dem Brillantdieb die Wertgegenstände abgenommen wurden. Der Reviervorsteher nahm die Edelsteine an sich und folgte dann zur Klärung des Sachverhalts den blauen Polizeibeamten zu deren Wachlokal. Er verlangte die Ausnahme eines Protokolls und wollte den Einbrecher, der inzwischen als der Kellner Wilhelm Schulz festgestellt wurde, der bereits mehrere Jahre im Zuchthaus verbracht hat, mit sich nehmen. Darauf rief die blaue Polizei, da die rote Polizei (die Polizei der Kommandantur, so genannt wegen der früher üblichen roten Armbinden) auf ihrem festgenommenen Einbrecher bestand, die grüne Polizei zu Hilfe. Diese entschied, daß der Einbrecher, um den die beiden anderen Behörden stritten, ihr selbst anzuschließen sei. Die rote Polizei beugte sich der Uebermacht, begleitete aber zur Sicherheit die grüne Polizei nach dem Wachlokal der grünen Polizei. Dort trennten sich die drei Polizeistellen und der Reviervorsteher der Roten bemerkte, daß er zwar den Einbrecher abgegeben habe, aber die Edelsteine im Besitz behalten werde. Daraufhin verhandelte kurz entschlossen die grüne Polizei alle anderen, und erst nachdem eine gründliche Aussprache über den Vorfall stattgefunden hatte, entwirrte sich der Zuständigkeitsstreit gegen Morgen.

**Zwei Minuten Gedächtnisfeier.** Reuter meldet aus London, der englische König habe einen Erlaß an seine Völker gerichtet, in welchem er sie aufforderte, am 11. Nov., 11 Uhr vormittags, der Stunde, in der der Waffenstillstand unterzeichnet wurde, jede gewohnte Tätigkeit, alle Arbeit, jedes Geschäft und jedes Vergnügen zwei Minuten lang einzustellen. — Dadurch wird wenigstens das Geschäft nicht übermäßig gestört.

**Schleichhandel in Babylonien.** Bruno Weisner schreibt in der „Orientalischen Literaturzeitung“: Auch in Babylon blühte einmal zu Zeiten der höchsten Not der Schleichhandel. In dem unglückseligen Kampf der beiden Brüder Assurbanipal und Sinsudschin war Babylon wohl im Jahre 651 von den Assyriern eingeschlossen worden. Die Not in der Stadt stieg bald bedeutend. Inschriften melden darüber: „Damals belagerte der Feind die Stadt. Not war im Lande entstanden und als Preis für 3 Sila Getreide wurde ein Sichel Silber im Geheimen (d. h. im Schleichhandel) bezahlt.“ Das war in der Tat ein ganz abnorm hoher, noch nie dagewesener Preis. Nach alter Regel sollte das Kur, das in alter Zeit 300, später 180 Sila hatte, einen Sichel kosten, und tatsächlich erhielt man in Babylon auch zu Assurbanipals und Nebuchadnezers Zeit diese Quantität, ja noch mehr (bis 234 Sila) dafür. In der Zeit des Nabu-mukin-apal hatten einmal, wohl auch infolge von Hungersnot, 20 Sila 1 Sichel gekostet, und nach der Perseerperrschaft stiegen die Getreidepreise auf eine früher nie gekannte Höhe; aber diese Teuerung und dieser Mangel, den nur die ganz Wohlhabenden auf dem Wege des Schleichhandels notdürftig überwinden konnten, ist in der babylonischen Geschichte vorher und nachher nie dagewesen. Nachdem schließlich die Bewohner von Akad vor Hunger „das Fleisch ihrer Söhne und Töchter gegessen und die Leberbeschläge abgenagt hatten“, stürzten die Götter den Sinsudschin in einen brennenden Feuersturm“, und im Sommer 684 fiel die unglückliche Stadt in die Hand des Siegers.

**Die Uhren am See.** In einem Städtchen am Bodensee. Die Uferorte sind nie so besucht gewesen wie in diesem Jahre. Alle Gast- und auch die meisten Privathäuser waren überfüllt. Wohl dem, der Wochen vor seiner Ankunft sich ein Zimmer gesichert, wohl dem, der in letzter Stunde ein Bett bekam! Man versicherte überall: „Ich bezahle jeden Preis“ und konnte überall darauf rechnen, höflich abgewiesen zu werden. Auch mir schien es so zu gehen. In glühendem Sonnenbrand war ich von Tür zu Tür gegangen und rechnete schon damit, die Nacht auf einer Herbarie zubringen zu müssen, als ich endlich erhört wurde. Ich fragte freisweg einen Mann in Arbeiterkleidung, ob er nicht ein Zimmer für mich wisse. Er wußte eins. Bei ihm selber. Freilich: Ansprüche dürfe ich nicht machen. Er sei Witwer, lebe allein, die Wohnung sei eng. Nacht nichts, wenn ich nur ein Bett habe! Durch Gäßchen krenz und quer führte er mich an ein altes schmales Haus. Eine krassen Stiege hinauf. Er schloß eine Tür auf: „Hier ist das Zimmer.“ Erschöpft und ausgehödert, wie ich war, sah ich nur das Bett und versicherte dem freundlichen Mann meines dankenden Danks, empfing den Haus- und Türschlüssel, folverte die Treppe hinunter, särgte, selig meines Glücks, in das nächste Weinhaus. Dann wieder an den See, dann in die Kirchen, zu den Schenswürdigkeiten, auf die Höhen. Hundemüde landete ich spät abends in meinem Quartier, finde mich zurecht, krabe die Kerze an, gräße den Vollmond, der durchs gardinlose Fenster scheint, entkleide mich, fülle auf das Bett. Als Sonderzulage für die Nacht hatte ich vorher einen Liter Noten getrunken. In wenigen Minuten mußte ich „hinüber“ sein. Ich kam nicht hinüber, nicht für eine halbe Stunde. Sie denken an

gypsende Mitbewohner des Betts? Sie irren! Es war durchaus sauber! Mäuse? Nein! Schnarchen aus dem Nebenzimmer? Auch nicht! Also? Geduld! Ich hatte mich kaum ausgestreckt, da tat eine Wanduhr drei Schläge. Na, es war 11 Uhr. Gut. Nach einer Weile tat es wieder drei Schläge. In diese hinein drei andere. Nach einigen Augenblicken schlug es wieder dreimal. Ich sprang nervös auf, machte Licht, schaute mich um: An den Wänden hingen vier Uhren, jede mit Schlagwerk. Das konnte ja nett werden! Wenn das so weiter ging, dann schlugen diese Zeitmesser in der nächsten Viertelstunde zusammen 44 mal, in der folgenden 4 mal, in der zweiten 8 mal, in der dritten 12 mal, dann um 12 Uhr 48 mal! Das war ja zum Rasendwerden! Und diesem Quartett sollte mein nach Schlaf lechzender Kopf standhalten! Die Uhren schlugen pünktlich — d. h. nacheinander — 44 mal. Nun wußte ich's doch sicher: es war 11, hatte auch das Vergnügen, feststellen zu können, daß eine rahe Kirchenuhr vor- oder nachging. Ich lag mit offenen Augen und wartete erregt. Die Minuten gingen. Bald, bald, bald — jetzt: 1 Schlag, dann in gehörigem Abstand die anderen. Und so fort. Viertelstunde um Viertelstunde scheppte, brummte, schrillte, sang sich dahin. Die Uhren vertrieben mir die Zeit. So ging die Nacht vorbei, so kam der Tag heran, erwartet von den schmerzenden, brummenden, schrillenden und singenden Uhren. Man überlebt so vieles! Immerhin: als mein Wirt sehr frühzeitig mit wunderlichem Gesicht in meine Stube trat, um zu fragen, wie ich geschlafen, wäre ich ihm beinahe an den Hals geprüngelt. Doch ich sahte mich, schaute ihn giftig an und zeigte auf die Uhren. „Gell“, sagte er, „man gewöhnt sich bald daran? Die Uhren sind meine Liebhaberei; wenn ich sie nur einmal so weit bringen könnte, daß sie zusammen schlagen. Aber das gelingt mir nie.“ Also ein neuer Karl V., der ja auch den Uhrenfimmel hatte. Daß 4 Uhren, die alle Viertel schlagen, einem den Schlaf nehmen können, kam dem Braven nicht zum Bewußtsein. Ich verzichtete darauf, Skandal zu machen, ich heuchelte sogar Interesse für die Geschichte der 4 Zeitmesser. Während ich fröhlich zeigte mir mein Hausherr auch noch drei Taschenuhren. Zwei waren ihm aus dem Felde geschickt worden, beide Söhne waren gefallen. Da wurde ich weid. Die dritte stammte von seiner Frau. Voriges Jahr war sie gestorben. Am Herzschlag. Auf einer Hamsterfahrt. Sie sei sehr vollblütig gewesen. Ich reichte ihm gerührt die Hand.

R. G. im „Mittagsblatt“.

### Lokales.

— **Die Postbeförderung** geht nach einer Mitteilung des Geh. Oberpostrats Grosse im „Berliner Lokalanzeiger“ mit Hilfe der Güter- und Güterzüge so glatt von statten, als bei billiger Berücksichtigung der obwaltenden Umstände nur gewünscht werden kann.

— **Brief- und Paketverkehr.** Nach Orten außerhalb Württemberg werden gewöhnliche Pakete und Wertbriefe wieder allgemein, Wert- und Einschreibepakete jedoch nur von Bankinstituten, soweit diese Pakete bares Geld enthalten, zur Postbeförderung angenommen.

Paket- und Wertsendungen werden in Stuttgart Sonntags nicht mehr bestellt.

— **Fernsprecherverkehr mit der Schweiz.** Der Fernsprecherverkehr mit der Schweiz wird am 10. November in dem Umfang wie vor dem Krieg wieder aufgenommen. Die Gesprächsgebühren betragen im Grenzverkehr statt früher 25 Pfg. und 50 Pfg. künftig 50 Pfg. und 1 Mark, im übrigen Verkehre statt früher 1 Mk. und 2 Mk. künftig 2 Mk. und 3.60 Mk.

— **Städtegutbeförderung.** Auf den württ. Staatsbahnen ist die Sperre der Eil- und Frachtgutbeförderung wieder aufgehoben worden.

— **Die Zeichnungsfrist für die Prämienanleihe** ist vom 10. November bis 3. Dezember verlängert worden.

— **Braunkohlen.** Aus den mitteldeutschen Braunkohlengruben werden die süddeutschen Gebiete bis auf weiteres fortwährende Lieferungen von Braunkohlen erhalten, wodurch der Ausfall an Ruhrkohlen einigermaßen gedeckt werden kann.

— **Heimkehr der Kriegsgefangenen.** Das britische Kriegsamt gibt bekannt, daß vom 1. September bis 29. Oktober 228 968 deutsche Kriegsgefangene heimbelehrt worden sind.

— **Verleihungen von Kriegsauszeichnungen.** Als Schlußtermin für Nachverleihungen Eiserner Kreuze wird der 30. November festgesetzt. Verleihungsanträge jeder Art, die nicht rechtzeitig eingereicht werden, können nicht berücksichtigt werden. Davon werden auch betroffen: die bis zum 1. August aus unverjährbarer Kriegsgefangenschaft und Internierung oder sonst aus dem Ausland zurückgekehrten Kriegsteilnehmer. Nicht betroffen, diejenigen Heeresangehörigen, die erst nach dem 31. Juli in die Heimat zurückgekehrt sind. In diese werden die Auszeichnungen verliehen wie in der bisherigen Weise, sobald die Zustimmung des letzten Truppenteils vorliegt. Drei Monate nach Eintreffen des letzten Transportes in die Heimat ist jedoch auch für diese Kriegsgefangenen Schluß für die Beantragung des E. K.

— **Höchstpreise für Spätkartoffeln.** Der Erzeugerhöchstpreis für Herbstkartoffeln der diesjährigen Ernte wurde, unter Einrechnung der bisher gewährten Schmelzgebühren von 1.75 Mk., für jeden bis zum 15. Dezember gelieferten Zentner auf 9.75 Mk. festgesetzt. Dazu kommen noch Anfuhrgebühren von 20—30 Pfg. Die Höchstpreise gelten mit rückwirkender Kraft vom 15. September 1919 ab. Soweit die Erzeuger Kartoffeln zu den alten Preisen an den Kommunalverband geliefert haben, ist der Preisunterschied nachzuschaffen.

— **Schweizer Mostobst.** Die Einkaufsvereinigung der Gastwirte Württembergs hat von der Landesversorgungsstelle 20 Waggons Schweizer Mostobst zu verhältnismäßig billigen Preisen erhalten.

**Amerikanische Pferde und Maultiere.** Die bayerische Regierung hat bekanntlich aus den amerikanischen Heeresbeständen mehrere tausend Arbeitspferde und Maultiere aufgekauft. Von diesen Tieren sollen auch außerbayerische Liebhaber einige tausend Stück abgekauft werden. Anfragen sind an die Landw. An- und Verkaufsstelle in München, Prinz Ludwigstr. 4, zu richten.

**Das humanistische Gymnasium.** Die Bittschrift für Erhaltung der humanistischen Gymnasien ist mit 32213 Unterschriften dem Wilrt. Landtag, der Regierung, der Nationalversammlung und der Reichsschulkonferenz zugestellt worden.

**Wildbad, 10. Nov.** Am vergangen Samstag hielt der „Liederkranz“ seine diesjährige Generalversammlung im Gasthaus zur Eisenbahn ab. Der 1. Vorstand, Herr Herrm. Großmann, gab einen Rückblick über das abgelaufene Geschäftsjahr und gedachte der beiden verstorbenen Sänger Herrm. Kiezingler und Lud. Luz, die beide der Vorstandschafft angehörten. Er hob die seltene Pflichttreue derselben hervor und lobte insbesondere die korrekte Kassensführung des Kassiers Luz und bittet die Anwesenden, das Andenken an die Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen zum Ausdruck zu bringen. — Den Kassensbericht erstattete G. Luz, an Stelle seines verst. Vaters. Hierauf wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder durch Affirmation wiedergewählt, soweit keine Neuwahlen nötig waren. Neugewählt wurde Gustav Luz als Kassier und Louis Kuch als Schriftführer. Anstelle der in den Vorstand gewählten Mitglieder wurden in den Ausschuss neu gewählt: Vom 2. Tenor Herr Staudenmaier, vom 1. Baß Hr. Dieß. Um die Einnahmen mit den Ausgaben in Einklang zu bringen wurde u. a. noch beschlossen, den Jahresbeitrag der passiven Mitglieder von 3,50 Mk. auf Mk. 5 zu erhöhen. Nach Abwicklung des geschäftlichen Teils ging man zum gemüthlichen Teil über und es muß gesagt werden, daß die heute zum Vortrag gebrachten Chöre besonders käftig klangen, denn die Sänger waren diesmal vollständig erschienen. Und wenn die künftigen Singstunden alle so stark besucht werden, ist der Verein in der Lage, an seiner Weihnachtstfeier hervortragendes zu leisten. All den stimmbegabten hierigen jungen Leuten aber rufen wir zu: Trete ein in den „Liederkranz“! — denn wo man singt, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder“.

**Wildbad, 7. Nov.** Es ist beabsichtigt, im Wildseemoor Dorf zu stechen. Die Sachverständigen der geologischen Landesausnahme sind mit der Prüfung der Abbauwürdigkeit und Möglichkeit beauftragt. Der Wilrt. Landesauschuss für Natur- und Heimatschutz hat an die Forstdirektion und das Finanzministerium eine Eingabe gerichtet, in der er sein großes Interesse an der Sache ausspricht und bittet, es möchte ihm zu gegebener Zeit der Befund der Untersuchungen zur Kenntnis gebracht werden, damit er von seinem Standpunkt aus die Gründe für Erhaltung des Wildseemoors geltend machen kann.

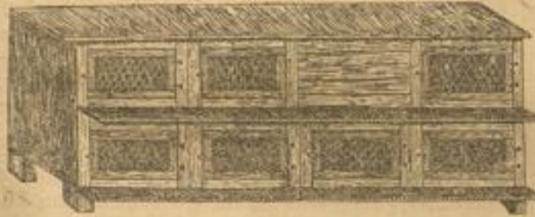
**Humoristisches.**

**Das Attentat.** Der Justizrat hatte für den Abend eine Herrengesellschaft eingeladen. Es war recht gemüthlich geworden. Aber plötzlich slog ein Stein durchs Fenster ins Zimmer herein. Die Gesellschaft erstarrte, der Justizrat lief ans Telefon und bat sich vom nächsten Kommissariat einen Polizisten aus. Der Mann erschien und begann mit seiner Ermittlung. — Er fragte den Gastgeber, ob er jemand im Verdacht habe. Der Justizrat konnte sich indessen nicht entsinnen. „Haben Sie,“ fuhr der Beamte fort, „jemand einzuladen vergessen?“

**Billige und praktische Kaninchenställe.**

(Nachdruck verboten.)

Den Stall soll man nicht kaufen, sondern selbst machen. Wie das ohne große Schwierigkeiten geht, will ich auseinandersetzen, die beistehende Abbildung wird das Bestehen erleichtern. Vier Gypsstiele, zwei derselben 1,50, die andern beiden 1,35 Meter lang, bilden die Pfeiler. Je zwei derselben werden mit drei Latten verbunden und bilden das Gestell für die Vorder- und Rückwand. Ich brauche wohl nicht zu betonen, daß natürlich die beiden längeren Pfeiler zur Vorderfront dienen sollen. An ihre soll die untere Querlatte 15 Ztm. vom unteren Ende der Pfeiler befestigt werden, die obere am Ende und die dritte in der Mitte zwischen beiden. In derselben Weise erfolgt das auch an der Rückwand, nur soll der Abstand der unteren Querlatte dort nur 5 Ztm. betragen. Vorder- und Rückwand werden nun durch ebenfalls drei Latten von 80 Ztm. Länge verbunden, die in der Höhe zu befestigen sind, wie die langen Latten, sodas sie also nach hinten um 10 Ztm. niedriger stehen. Der Zweck dieser Anordnung ist, daß die Böden und das Dach, die auf die Latten zu liegen kommen, schräg nach hinten geneigt sind. „Gefälle“ haben, zum Ablauf der inneren und äußeren Rässe. Boden, Zwischenboden und Dach wird aus Brettern hergestellt, die auf Latten aufliegen. Soll der



Stall im ganzen 4 Abteile bekommen, so müssen die langen Latten je 2 Mtr. lang sein, für 8 Abteile, wie die beistehende Abbildung zeigt, je 4 Mtr. Danach richtet sich auch die Anzahl der Zwischenwände, die so befestigt werden, daß sie bei mindestens zwei Abteilen herausnehmbar sind, so daß diese jederzeit in einen Doppeltäfel, der besonders zur Unterbringung von Jungtieren, die man nurweise vorläufig noch zusammenlassen will, praktisch ist, verwandelt werden können. Nun wird die Rückwand und die beiden Seitenwände ebenfalls mit Brettern benagelt. Für die Vorderwand stellt man sich aus Latten je einen Rahmen her, der genau in die einzelnen Abteile paßt, benagelt diese mit Drahtgesecht und befestigt die so entstandenen Türen mit Charnierbändern oder in ähnlicher Weise, auch versteht man sie mit einem Beschluß. Unter die 4 unteren Enden der Gypsstiele, deren vordere Teile vorn 15 und hinten 5 Ztm. hohe Rässe bilden, legt man je einen Ziegelstein, wodurch der Boden etwas mehr vom Erdboden entfernt bleibt und die Rässe vor dem Anfaulen geschützt sind und der Stall wäre fertig zum Benutzen. Wird er im Freien aufgestellt, so ist es gut, das Dach, das außerdem von allen Seiten 10 bis 15 Ztm. überstehen kann, mit Dachpappe oder ähnlichem zu belegen.

Kann man zur Herstellung der Böden, des Daches und der Außenseiten vorhandene Bretter, vielleicht von vorhandenen Rissen verwenden, so sind die Ausgaben für den Stall nicht groß. Auf alle Fälle spart man die Kosten an Arbeitslohn. Je nach der größeren oder geringeren Beschicklichkeit wird der Stall an guten Aussehen gewinnen und jedem Hof zur Zierde gereichen, besonders, wenn er dann auch noch mit einem passenden Anstrich versehen werden kann. Na.

**Wie bewahre ich am besten die Winterkartoffeln auf?**

Für gewöhnlich heißt es, daß Kartoffeln kühl lagern sollen. Unter kühl verstehen die meisten fast, doch vor Frost geschützt. Darin liegt aber ein Irrtum. Die beste Lagertemperatur liegt bei etwa 4—10 Gr. C. Dauernde Einwirkung von + 2—3 Gr. C. bedingt bereits das Sühwerden, das fälschlich als eine Folge von Frostwirkung angesehen wird. Bei dauernder Rückkehr höherer Wärmegrade verliert sich der süße Geschmack allmählich. Temperatur von — 1 Gr. C. pflegt dauernden süßen Geschmack zu erzeugen; doch ist immer noch nicht mit vollkommenem Verlust zu rechnen. Vollkommen wertlos werden Kartoffeln erst bei — 2—3 Gr. C. und mehr.

Dem Gartenbesitzer ist die Einlagerung in Erdmieten immer am meisten anzuraten. Nur kleinere Mengen, solche, die im Falle von Frost für 2—3 Wochen reichen, sollen im Hause vorräthig gehalten werden. Lagert man größere Mengen in Kellern, müssen diese oft und andauernd gelüftet werden. Jener muffige, dumpfe Geruch, den man oft beim Betreten von Hauseingängen empfindet und der dem Keller entströmt, deutet stets auf schlechte Lagerung hin. Warme Keller sind zu meiden, umso mehr, da die lagernde Kartoffel durch den Stoffwechsel weiterhin Wärme erzeugt. In feuchten Kellern wird die Fäulnis begünstigt. Weil die Selbstwärmerung um so höher ist, je dicker die Lagerschicht ist, sollen die Knollen höchstens 0,8—0,9 m hoch angehäufet werden. Andernfalls wird durch die Selbstwärmerung viel Wasser aus den Knollen verdunstet. Dieses schlägt sich zudem an den Kellerwänden nieder, wenn der Raum mangelhaft gelüftet wird und begünstigt die ansteckende Kartoffelfäulnis, die durch einen mikroskopisch winzigen Pilz erzeugt wird, der sich ungeheuer schnell vermehrt und die Knollen riefenhaft schnell verbreitet. Um die Durchlüftung des Kartoffelstapels zu begünstigen, lagert man die Knollen nicht auf den Kellerboden, sondern auf einen hoch stehenden Lattenrost oder notfalls eine Schütte Stroh. Auch die Wände sollten Lattenrost bekommen. Eine solche Einrichtung ist in jedes Jahr wieder zu verwenden. Zum Schutz gegen Fäulnis ist vollkommen trockenes Einlagern notwendig. Naß eingebrachte Kartoffeln bleiben selten ganz gesund.

**Für den Garten.**

**Die Arbeiten im November.** Das Ende Oktober oder anfangs November gepflanzte Winterobst muß auf dem Lager noch längere Zeit nachreifen, um genutzbar zu werden, wozu bedarf es auf dem Lagerraum einer sorgsam Pflege. — In die meisten Böden und Obstsorten ist der November der Hauptpflanzmonat. Pfläuche und Aprikosen jedoch dürfen nur im Frühjahr gepflanzt werden. Man warte mit dem Ausheben, bis das Holz völlig ausgereift und hart geworden ist und die Blätter verblüht sind. Unumgänglich notwendig beim Setzen ist, daß der Baum gehörig eingeklemmt wird. Nicht selten ist der Boden infolge der Sommerhitze noch völlig ausgeleert. Mit der Herbstpflanzung verfolgt man ja die Absicht, den Baum noch eine gute Wurzelbildung lassen zu lassen, bevor der Frost die Vegetation beendet, damit er im Frühjahr gleich ein fröhliches Treiben beginnen kann. Diese neue Wurzelbildung im Herbst kann aber nur geschehen, wenn der Boden die genügende Feuchtigkeit besitzt, was durch gehöriges Einschlemmen erzielt wird. — Mit dem Ausputzen und Anschlägen der Bäume kann begonnen werden, was besonders dem Ansänger anzuraten ist, weil er jetzt noch die dünnen und überflüssigen Zweige und Äste leicht erkennen kann. — Die Obstmaden sollen abgenommen und zu vernichten. An deren Stelle kommen jetzt die Kriebler zum Vorschein der ungeschägten Weibchen des Frostspanners. —

**Wiesenverpachtung.**

Am Samstag, den 15. November vormittags 10 Uhr werden im Geschäftszimmer der Badverwaltung (Badkaffe) die Wiesenparz. No. 99/2, 100 und 101 im Gehinger mit 63 ar 19 qm und die Wiesenparz. No. 184, sowie die östlich des Wegs liegenden Abschnitte der Parzellen No. 161 und 162 im Heschlach mit ca. 30 ar auf die 12 Ruhungsjahre Martini 1919 bis 1931 öffentlich verpachtet.

**Amerikan. Weizenmehl.**

Auf die Einfuhrzulasskarte 3 der Brotkarte vom 1. bis 15. November wird amerik. Weizenmehl abgegeben und zwar wie folgt:

Mittwoch	vorm. 8—12 Uhr an die No.	1 bis 300
	nachm. 2—5	301 " 600
Donnerstag	vorm. 8—12	601 " 900
	nachm. 2—5	901 bis Schluß

sowie Sprossenhaus und Nonnenmehl.  
Die vorgeschriebene Zeit ist genau einzuhalten.  
Städt. Lebensmittelamt.

**Konsum- und Sparverein, S. m. b. H. Wildbad.**

Die bestellten **Zwiebeln** können am Mittwoch, den 12. ds. Mts. von vormittags 8—12 Uhr und nachm. von 2—5 Uhr im Laden, **hinterer Eingang** abgeholt werden. Jedes Mitglied erhält 15 Pfund, außerdem müssen noch zirka 20 Pfund Kesself dazu genommen werden. Beim Abholen sind die Mitgliedsbücher mitzubringen, ohne dieselben wird nichts abgegeben. Diejenigen, welche noch nicht im Besitz derselben sind, können dieselben gleich in Empfang nehmen.  
Der Vorstand.

**Sozialdemokr. Partei Wildbad.**

Am Mittwoch, den 12. November, abends 7/8 Uhr möchten sich die **sangeslustigen Mitglieder**, sowie diejenigen Mitglieder, welche bei der **Einwohnerwehr eingetragen** sind, im Gasthaus zur „Eintracht“ einfinden. Näheres wird im Lokal bekanntgegeben. Dringendes Erscheinen erwartet  
Der Vorsitzende.

**Abbitte.**

Ich nehme hiemit die gegen Herrn **Schumann** **Horkheimer** gebrachten beleidigenden Äußerungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück  
**Wilhelm Rath.**

**Inserate**  
haben in dieser Zeitung  
besten Erfolg!



**Schuhwaren!**

**Pantoffeln**  
und **Hauschuhe** mit **Ledersohlen**

Gummi-Abzüge, Leder-, Maccos, Seide, u. Eisen-garnriemen, sowie feinste, geruchlose Schuhereme in schwarz, weiß und farbig empfiehlt

**Hermann Lutz, Schuhgeschäft, Wildbad.**

Suche per sofort, ordentliches, fleißiges

**Mädchen**

für Küche und Haushalt bei gutem Lohn und guter Behandlung. Eventuell würde auch **Zugchran** angenommen. Näheres in der Exped.

**Brennholz**

jeder Art und jede Menge  
läuft zu **höchsten Preisen**  
**K. Schneider,**  
**Bietigheim, Witbg.**

**SCHITAG**

**Sämtliche Steuer-Angelegenheiten**

auf dem Gebiete aller Reichs- und Landessteuern der **Einkommen-, Vermögen-, u. Kriegsteuer** der **Umsatz- und Erbschaftsteuer** der **Reichsstempelabgaben** u. a.

besorgt die  
**Schwäbische Treuhand-Aktiengesellschaft**  
Fornsporchor 12011 STUTTGART Wilhelmopalast

**Dresdner Bank**

Aktienkapital und Reserven  
**Mk. 340 Millionen**  
Stuttgart Cannstatt  
Heilbronn Ulm

**Ziegenfelle 50 Mk.**  
**Rehfelle 30 Mk.**  
**Hirschfelle 45 Mk.**

Obige Preise bezahle **jetzt** für große gutbehandelte Felle.  
**Fuchs, Marder, Zitis** sowie alle andern Felle allerhöchste Preise.  
**E. Maischhofer**  
Moderne Tierausstopfer  
Biorzheim Lindenstr. 52  
Telephon 1501. (375)

Calmbach.  
Einen gut erhaltenen  
**Radfahrer-Anzug**  
(starke Figur)  
Friedensware zu verkaufen  
Wildbaderstr. 222.

Einige vorzüglich erhaltene  
**Pianos**  
in schwarz, nußb. u. eichen.  
Friedensware, abzugeben  
**G. C. Nagel, Griebbrunn**  
Bernstr. 173. (289)

**Visitkarten** liefert schnell  
Verlagsdruckerei.